

Beitrag anlässlich des Gedenkens der Reichspogromnacht vom 9.11.1938

Hildegart Stellmacher

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitmenschen!

Lassen Sie uns zunächst das lange Wort **Reichspogromnacht** betrachten, das aus drei Wörtern zusammengesetzt ist:

1. **Reich:** Das Dritte Reich, das von den Nationalsozialisten und ihrer Ideologie beherrschte Reich, wurde mit der Wahl Adolf Hitlers zum Reichskanzler im Januar 1933 errichtet. Von Anfang an definierten Parteigenossen, Regierung und Behörden nach der Rassenlehre, wer zum Volk dazugehört und wer nicht. Juden verloren ihre Arbeit, ihre Berufsankennung, wurden diskriminiert. Jüdischen Kindern wurde das Lernen an den öffentlichen Schulen immer schwerer gemacht, Mitschüler traten ihnen plötzlich feindlich gegenüber. Deshalb gründete sich 1934 in der jüdischen Gemeinde ein Schulverein und eröffnete am 23. März 1935 im Gemeindehaus in der Zeughausstraße die Jüdische Volksschule. Da immer mehr Kinder hinzukamen, reichten die Räume bald nicht mehr aus.

Zum Schuljahr 1938/39 richtete der Schulverein im Hinterhaus der Schule Fröbelstraße eine Zweigstelle für die älteren Klassenstufen ein. Mitglieder der Jüdischen Gemeinde spendeten Möbel, Bücher und Schulgeld für arme Familien. Rabbiner Albert Wolf bemühte sich auch unter diesen schwierigen Bedingungen um den Zusammenhalt der Gemeinde in ihrer Vielfalt.

Das Schulleben entfaltete sich trotz der engen Grenzen. Die jüdischen Feste wurden gefeiert, es wurden Theaterstücke aufgeführt, ein hebräischer Sprechchor trat auf. Das Ziel wurde im Gemeindeblatt (1934/12) beschrieben:

„Auf unserer jüdischen Schule werden unsere Kinder sich frei und ohne seelische Beklemmungen entwickeln können. Sie werden hier zu aufrechten Menschen, guten Deutschen und guten Juden herausgebildet werden.“ Im Juni 1938 pflanzten die Schulanfänger vor der Synagoge zum 100. Jahrestag ihrer Grundsteinlegung ein Bäumchen.

2. **Pogrom** – ein Fremdwort aus dem Russischen, es bedeutet Verwüstung, Plünderung. Wie kam es dazu? Am Abend des 9. November 1938 fand eine Kundgebung der NSDAP vor dem Rathaus statt mit anschließendem Umzug, sie feierten ihre Macht und verbreiteten ihren Hass auf die Menschen, die nicht in ihr völkisches Weltbild passten. Auf ihre bösen Worte folgten schnell die entsprechenden bösen Taten. Polizei, Sicherheitsdienst und andere begannen auf Anordnung der Regierung zu zerstören und zu verwüsten. Menschen wurden aus ihren Wohnungen geholt,

verhaftet und verschleppt. Rabbiner Albert Wolf, der im Gemeindehaus wohnte, wurde verhaftet und im KZ Buchenwald eingesperrt. Die Synagoge wurde angezündet. Die Feuerwehr durfte nicht löschen, nur auf die umliegenden Häuser achten. Am Vormittag des folgenden Tages wurden die Gemeindevorsteher von der Polizei vor der Öffentlichkeit gedemütigt, sie mussten die Thorarollen und andere wichtige Gegenstände aus der Synagoge übergeben, die Menschenmenge schaute zu.

3. Nacht: Es dauerte nicht nur eine Nacht. Diese Ereignisse begannen am Abend zuvor und zogen sich über Wochen hin. Mein Vater sah auf dem Schulweg die zerschlagenen Fensterscheiben der Geschäfte und sah, dass geplündert wurde. Viele, die in den folgenden Tagen in ihrer Stadt unterwegs waren, sahen zu oder beteiligten sich am Plündern. Die Synagoge wurde von der Technischen Nothilfe abgerissen, die Gemeinde musste es bezahlen. Die Gemeindehäuser blieben stehen, die Schule ging erst einmal weiter. Der Baum war weg. Rabbiner Albert Wolf wurde nach seiner Entlassung Februar 1939 mit seiner Familie zur Emigration gedrängt. Zum 1. Juli 1942 erteilte die Reichsregierung die Anweisung, alle jüdischen Schulen zu schließen und verbot den Unterricht jüdischer Kinder.

Und dann? Mehr will ich jetzt nicht aus der Geschichte erzählen. Um an die 6 Millionen Opfer der Schoa zu erinnern, hat der Bildhauer Friedemann Döhner 1973 auf der Stele die Menorah, den siebenarmigen Leuchter, mit nur sechs Armen dargestellt.

Was ist zu tun? Wie kann man erinnern und lernen?

Achtzig Jahre nach der Baumpflanzung und nach dem gewalttätigen November wurde im Dezember 2018 auf dem Schulhof der 153. Schule in der Fröbelstraße wieder ein Bäumchen gepflanzt zur Erinnerung an die jüdischen Schulkinder. Eine Tafel vor der Schule macht darauf aufmerksam. Und im Grundstein des Neubaus sind Tontafeln eingelegt mit Worten, die die Grundlagen für menschliches Zusammenleben beschreiben: Würde / Toleranz / Dankbarkeit / Freiheit / Leben / Achtsamkeit / Freude / Ehrlichkeit / Demut / Respekt / Glück / Güte / Liebe / Ehrfurcht .

Wir wollen darauf achten, wie es den Menschen neben uns geht. Und wenn Unrecht geschieht, ihnen zur Seite stehen. Was zu tun ist, sagt uns der Dichter Hans Sahl, der 1902 in Dresden geboren wurde. Er emigrierte 1933, lebte ab 1941 in Amerika, kehrte 1953 nach Deutschland zurück. Ein Weltbürger, er starb 1993 in Tübingen. Er sagt es mit dem folgenden Gedicht:

Hans Sahl

Bruder Mensch

Bruder Mensch,

so dichtete ich einmal, als ich noch jung war und
noch nichts von den Dingen wußte, die kommen
würden, von den Grausamkeiten, die sie einander
antun, den Foltern, den brennenden Städten, den
Vernichtungslagern ...

Bruder Mensch,

so dachte ich einst, als ich noch nicht wußte, dass
unsere Tage gezählt sind und nicht mehr viel von
uns bleiben wird, wenn wir fortfahren, diesen
unseren Planeten zugrunde zu richten, kahlzufressen,
abzuholzen, zu vergiften ...

Bruder Mensch,

ich sage es noch einmal,
diesmal aber ganz leise,
ich lege meinen Mund an dein Ohr:
jemand hat nach dir gefragt,
er sucht nach dir,
nein, du brauchst keine Angst zu haben,
weil er anders ist,
andere Speisen isst,
andere Kleider trägt,
er will dir nur sagen,
daß wir einander brauchen,
um nicht unterzugehen.

Hast du mich gehört?

Jemand braucht dich!

Du mußt ihm antworten,

bevor es zu spät ist.

1992